

# **Der Vogt Tobias Hermann von Laufen und die Goldene Madaille. Der Beginn der Veredelung des Weinbaues in den badischen Landen**

*von Dr. Walter Fauler*

Die Veredelung des Weinbaues begann in den badischen Landen schon nach 1770. Selbst in den markgräfler Orten im Oberamt Müllheim, wo die vorzüglichsten Reben standen, wurde sehr vieles verbessert. So wurden hier schon die Rebsorten, die Art der Pflanzung, der Windschutz, das Erdreich und die Vorbereitung des Bodens, sowie der Wasserablauf beachtet und verbessert. Auch die Kenntnis der Krankheiten und deren Behebung wurde gefördert und 1775 von dem Kameralmitglied Enderlich, einem praktischen Landwirt aus dem Hochbergischen, erstmals publik gemacht. Doch als der Zerfall der Reben in Niefern im Oberamte Pforzheim den Markgrafen Karl Friedrich erregte, wurde 1776 erstmals eine Pflanzmethode befohlen, die durch den Burgvogt Sonntag von Rötteln eingeführt war. 1777 wurden die Ergebnisse derer gesammelt, die auf den Weinbau in Burgund und der Champagne, an die Mosel und in den Rheingau zogen und dort den Rebbau und die Weinsorten studierten. Weil aber alle Theorie und anderwärtige Praxis immer noch nicht genügend Gewissheit gab, ob diese Pflanzen in jedem Boden gedeihen oder nicht, so wurde noch in jeder Landesgegend ein Experimentierplatz gesucht, um die Natur selbst zu befragen. Badische Staatsbeamte wirkten besonders in Lörrach, Bötzingen am Kaiserstuhl, am Staufenberg und in den Karlsruher Gärtner-Plantagen und im besonderen im Oberamt Pforzheim, wo es dem Obervogt Geheimrat Karl Friedrich Wielandt gelang, einige(n) Gemeinden mit Prämien in Form von Rebpfählen die neue Methode anzumahnen. 1779 eröffnete der Obervogt Karl Friedrich Wielandt, der lange Zeit im Oberamt Badenweiler-Müllheim als Amtsverweser tätig war (1776-1777), eine andere Behandlungsmethode. Er kannte von seiner Tätigkeit die besonders gute Behandlungsweise der Reben durch die Oberländer Markgräfler und er legte dem Markgrafen von Baden ans Herz, einen Markgräfler Vogt und Eigentümer schöner Weingärten in das Land zu rufen, damit dieser die Orte Pforzheim, Niefern, Eutlingen, Dietlingen und Ellmendingen beschaue und guten Rat gebe. Dieser Mann wurde in dem Bürgermeister und **Vogt Tobias Hermann von Laufen** gefunden, der in den Jahren 1749 bis 1793 Vogt in Laufen war. In feierlicher Runde zog Hermann von Weinort zu Weinort, begleitet von dem Obervogt Wielandt, um die Rebleute zu belehren und gute Ratschläge zu erteilen.

Hermann meinte, dass sie im Markgräflerland weitaus weniger Fehljahre und mehr Weinertrag hätten und regte also im Bezirk Pforzheim die gleiche Pflanzmethode wie im Oberland an, was auch von den dortigen Winzern dankbar aufgenommen wurde. Es wurden neue Anlagen geschaffen, Gräben nach der Reihe gezogen und im Frühjahr die Setzlinge bis eineinhalb Schuh (45 cm) Tiefe und auf den Abstand von dreieinhalb Schuh (1,05 m) gelegt, diese mit verwitterter Erde bis zu den obersten Augen zugedeckt und bei weiterem Aufschließen im Frühjahr mit geschickter Beschneidung ohne einen sackartigen Kopf am Hauptstamm ansetzen zu lassen, fortgefahren, bis im 4. Frühjahr die Tragbarkeit einsetzte.

**Der Markgraf war so beeindruckt, dass er dem Vogt Tobias Hermann von Laufen die Goldene Medaille überreichen ließ.** Zusammen mit dem vorzüglichen unterländischen Schultheißen Frommel von Sollingen bereiste er auch noch das Oberamt Durlach, um die neue Methode zum Durchbruch zu bringen. Nun verordnete man eine Veredlung der Rebsorten an und gründete im Mai 1776 eine eigene Rebschule in der Durlacher Amtskellerei, damit jedermann Setzlinge einer guten Gattung, sogar von ungarischen Tokaier und französischen Rebensorten erhalten könne. Die ins Ausland versandten Leute halfen mit bei der Beschaffung der Setzlinge.

Markgraf Karl Friedrich, der spätere 1. Großherzog von Baden selbst, ließ seine Beobachtungen und Wahrnehmungen aufzeichnen und vermeldete, die besten Rebsorten für das hiesige Klima seien: Clevner, Ruländer, Silvaner, Gutedel und Traminer. Die Literatur über die Ereignisse hat Sprenger in seiner „Praxis des Weinbaus in Schwaben; 1778 Stuttgart“ niedergelegt und hier wurde auch die Methode klar entwickelt. Die staatliche Kammer hielt besonders auf die Reißlinge (Rieslinge) und den roten Traminer. Nun machte man wieder das Rebvolk auf diese Gattungen aufmerksam. Noch hatte man den Elbling, der für das Gesinde einen billigen Wein darstellte (5-6 Gulden das Saum) und ließ auch diesen wachsen, damit „die Armen auch ein Gläschen Wein hatten und die Reichen Schwelger durch den starken Wein nicht noch verderblicher“ wurden. Wenn einmal die moralische Mäßigung und durch sie der Wohlstand die Oberhand erhielten, wollte man das Verhältnis des Anbaus von guten und weniger guten Rebsorten dann ändern. Bis dahin, meinte man allerdings, scheint die Weltordnung trotz aller Fortschritte noch etwas zurück zu halten. Vor dieser einbrechenden guten Zeit würde der Mensch sein gar bequemes Glück zu oft missbrauchen. Also einigte man sich auf die herrschaftlichen Reben, dass diese mit den guten Sorten bebaut wurden.

Solche lagen im Oberland unter anderem am Schlossberg in Badenweiler und in Güttingheim-Britzingen bei Laufen, wo die Markgräfler Fronarbeit in den Reben zu leisten hatten. Die Untertanen aber wollte man über alles belehren und so bequem wie möglich alles zur Nachahmung bereithalten. Im übrigen sollte jeder selbst nach seinem eigenen Verstande in seiner individuellen Lage bauen, was er wolle. Die Verwaltung aber einigte sich auf zwei Grundsätze: Man wolle die eigenen Fortschritte eines freien Völkchens (badisches) beobachten und sie dann auch benützen.

*Literatur: C.W.F.L Freiherr von Drais, Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich vor der Revolution (1789), 2.Band, Karlsruhe 1818 (Seite 241-252)*

Wf                      Dr.Fauler